

Sonntags-Blatt

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. phil. Franz Geucke

der Rheinischen Volkszeitung

Rotationsdruck und Verlag von
Hermann Rauch, Wiesbaden.

Abdruck aller Artikel verboten

Nummer 48

Sonntag, den 22. Oktober 1916

34. Jahrgang.

Kirchlicher Wochenkalender

Sonntag, 22. Okt.: Wendelin; Montag, 23. Okt.: Severinus; Dienstag, 24. Okt.: Raphael; Mittwoch, 25. Okt.: Christophorus; Donnerstag, 26. Okt.: Evaristus; Freitag, 27. Okt.: Sabina; Samstag, 28. Okt.: Simon und Juda.

19. Sonntag nach Pfingsten

Evangelium des hl. Matthäus 22, 1—14.

In jener Zeit trug Jesus den Hohenpriestern und Pharisäern folgende Gleichnisse vor: Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der seinem Sohne Hochzeit hielt. Er sandte seine Knechte aus, um die Geladenen zur Hochzeit zu berufen; aber sie wollten nicht kommen. Übermal sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Geladenen: Siehe, mein Mahl habe ich bereitet, meine Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, und alles ist bereit; kommet zur Hochzeit. Sie aber achteten es nicht und gingen ihre Wege, einer auf seinen Meierhof, dera andere zu seinem Gewerbe. Die übrigen aber ergriffen seine Knechte, taten ihnen Schmach an und ermordeten sie. Als dies der König hörte, ward er zornig, sandte seine Kriegsvölker aus und ließ jene Mörder umbringen und ihre Stadt in Brand stecken. Dann sprach er zu seinen Knechten: Das Hochzeitmahl ist zwar bereit, allein die Geladenen waren dessen nicht wert. Wehet also auf die offenen Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr immer findet. Und seine Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten alle zusammen, die sie fanden. Gute und Böse; und die Hochzeit ward mit Gästen ganz besetzt. Der König aber ging hinein, um die Gäste zu beschauen, und er sah dazwischen einen Menschen, der kein hochzeitliches Kleid anhatte. Und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du da hereinkommen, da du kein hochzeitliches Kleid anhast? Er aber verstumte. Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihn Fesseln und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsternis; da wird Weiden und Zähneknirschen sein. Denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt.

Wir wollen uns auch heute mit der Heiligkeit der Kirche beschäftigen. Was einem das Herz voll macht, davon spricht man gern. Die Heiligkeit unserer Kirche in ihrer Lehre, ihrem Leben, ihrem Gottesdienst, ihren Heiligen ist ein Kranz, den ihr der Bräutigam Jesus Christus aufs Haupt gelegt hat und der sie auszeichnet vor allen anderen ihrer Art.

Die christliche Vollkommenheit hat von jeher ihren Ausdruck gefunden in der Befolgung der evangelischen Räte, wie wir das letztemal dargelegt haben. Die Beobachtung dieser Räte ist tatsächlich der schönste Beweis für die Heiligkeit der Kirche. Sie findet sich nur in der katholischen Kirche. Der Protestantismus hat mit den evangelischen Räten vollständig aufgeräumt. Anstatt die Klöster, die zugestandenemmaßen zur Zeit Luthers vielfach vom Ideal weit abgewichen waren, zu reformieren und zum Ideal zurückzuführen, griffen die Fürsten und Städte mit rauber Hand ein und weiheten die Klöster, über die ihre Macht gebot, dem Untergange. Unermessliche Werte an Kultur und Vorbild sind damit dem protestantischen Volke verloren gegangen.

Es liegt der Kirche fern zu behaupten, wahre Heiligkeit sei nur durch Befolgung der evangelischen Räte zu erreichen und christ-

liches vorbildliches Leben fände man nur in den Klöstern. Wer das Leben der in der Kirche verehrten Heiligen durchgeht, wird finden, daß sich ihre Zahl aus allen Ständen zusammensetzt. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: die liebliche heilige Elisabeth, diese echt deutsche vorbildliche Fürstin, hat weder die freiwillige Armut noch die stete Jungfräulichkeit, noch den klösterlichen Gehorsam geübt, und doch gilt sie als eine hohe bevorzugte Heilige und genießt in der ganzen Kirche hohes Ansehen. Ungedachte andere lebten in ähnlichen Verhältnissen und gelangten doch zu großer Heiligkeit. Die Kirche lehrt und predigt nur, daß man in jedem Stande und Beruf zur christlichen Vollkommenheit und Heiligkeit gelangen könne, denn die christliche Vollkommenheit besteht in der Gottes- und Nächstenliebe. Gott und den Nächsten zu lieben, ist jedem Menschen möglich. Die drei evangelischen Räte sollen nur einen höheren Grad der Vollkommenheit darstellen. Immer muß man betonen, die gänzliche Unterwerfung seines Willens unter einen Oberen (Gehorsam), die lebenslängliche Enthaltung von der Ehe und von allen unreinen Begierden (Jungfräulichkeit) und die Verzichtleistung auf irdischen Besitz (Armut) werden von Jesus angeraten, nicht befohlen. Wer sie nicht befolgt, begeht keine Sünde. Die evangelischen Räte führen deshalb zu höherer Vollkommenheit, weil durch sie die drei schlechten Hauptneigungen im Menschen (Hoffart, Fleischeslust und Augenlust, oder das ungeordnete Verlangen nach Ehre, sinnlichen Genüssen und irdischen Gütern) gründlich zerstört, die Wurzel aller Leidenschaften ausgerottet und damit die größten Hindernisse des Seelenheiles beseitigt werden.

Der Eintritt ins Kloster, wo die drei evangelischen Räte vorgeschrieben sind, führt nicht ohne weiteres zu größerer Heiligkeit, sondern ist gleichsam ein äußerer Kranz, dem sich jemand freiwillig unterzieht, um sich ungeörter Gott hingeben zu können. Die Heiligkeit liegt in der Liebe und Treue, mit der der Mensch alle seine Handlungen verrichtet. Deshalb ist es gar leicht möglich, daß auch die Übernahme der Beobachtung der evangelischen Räte dem Menschen nicht zur Heiligkeit führt, anderseits daß jemand, der „in der Welt“ lebt, bei Gott und den Menschen hoch angesehen ist und dereinst eine größere Heiligkeit verdient als ein Ordensmann oder eine Ordensfrau.

Ist Heiligkeit auch außerhalb der Kirche möglich? Nach dem Gesagten muß die Frage bejaht werden. Auch ein Protestant kann in allen seinen Handlungen von großer, reiner, uneigennütziger Gottesliebe getragen werden. Und wir müssen anerkennen, daß sich unter unseren protestantischen Mitbürgern manche solcher edlen Seelen findet. Freilich bietet dem Protestanten seine Kirche nicht den Rückhalt und die Nährkraft, wie uns die katholische Kirche. Die „evangelische“ Kirche hat ja die „evangelischen“ Räte prinzipiell verworfen und damit auch das Ideal und die Blüte der Heiligkeit als nicht schriftgemäß hingestellt und die Wurzel der Heiligkeit getroffen, den Sinn für Entfagung und Opfer. Ueberdies fehlt ihr der unerschöpfliche Reichtum an Gnade und Kraft, wie er in den Sakramenten, namentlich in Beichte und Eucharistie, aufgespeichert ist. Wo trotzdem Großes erreicht wird, da ist Gott mit außerordentlichen Gnaden und Führungen im Spiele, und wir Katholiken freuen uns von Herzen solcher grandespasius extra viam,

wie der hl. Augustinus sich ausdrückt, solcher „gewaltiger Schritte abseits vom Wege.“

Waren die katholischen Jahrhunderte allezeit von Heiligen bevölkert? Ja, allein es gab Ebbe und Flut, Leere und Dichte, je nach den Zeiten, Umständen, je nach der Liebe, die die Seelen erfüllte. Das Christentum war besonders reich an Heiligen. Da herrschte noch die „erste Liebe“, wie der Apostel Johannes den ersten Eifer und die anfängliche Begeisterung nennt. Das war auch notwendig. Denn die schweren Stürme, die bald über die junge Kirche hereinbrachen, verlangten starke, gefestigte Charaktere. Die Zeit der Märtyrer war eine Glanzzeit der Heiligkeit. Im Martyrium offenbart sich die höchste Liebe, deren der Mensch fähig ist. Die darauf folgenden Jahrhunderte der Ruhe und des Friedens waren der Heiligkeit nicht günstig. Aber ausgestorben war das Geschlecht der Heiligen nicht. Auch protestantischerseits ist man davon abgekommen, im Mittelalter nur Vollkommenheit und Säulnis zu sehen, und es wird zugegeben, daß auch damals eine aufsteigende Linie der Frömmigkeit und Tugend vorhanden war. Sonst wäre die so starke Verbreitung des Franziskaner- und Dominikanerordens nicht möglich gewesen.

Auch das Zeitalter der Reformation im 16. Jahrhundert war nicht leer an wahrhaft heiligen und großen Seelen. Die Schäden in der damaligen Kirche waren gewiß groß. Wenn aber alles derartig verkommen gewesen wäre, wie es oft dargestellt wird, dann ist es ungreiflich, wie die Kirche einen derartigen Sturm wie die Reformation überdauert hat. Hat vielleicht König Heinrich VIII von England die katholische Kirche deshalb verlassen, weil er Gewissensbedenken hatte, länger in der „verkommenen sittenlosen“ römischen Kirche zu bleiben? Und wenn man die Geschichte Englands seit der „jungfräulichen“ Königin Elisabeth durchgeht, wird man finden, wie wenig die christliche Liebe die Triebfeder der anglikanischen Kirche gewesen ist. Wer diese Gruel liebt, wird sich wohl hüten, auf das Mittelalter einen Stein zu werfen.

Die Kirche ist heilig und war stets heilig, wenn auch viele ihrer Mitglieder unheilig waren und unheilig sind. Niemals aber hat die Kirche unheilige Grundsätze aufgestellt oder dem Laster und der Sünde Konzessionen gemacht. Das kann man von den Reformatoren aber nicht sagen. Sie haben bekanntlich die Doppelte Philipp von Hessen gutgeheißen und damit das christliche Sittengesetz von der Einheit der Ehe mit Füßen getreten und das Gewissen der Gläubigen auf das schwerste verwirrt. Man vergleiche damit die Haltung des päpstlichen Stuhles in der Ehesache König Heinrichs VIII von England. Die Kirche hat lieber ein ganzes Volk von der Kirche getrennt werden lassen, als daß sie nur ein Haar breit das Ehegesetz gefährdet und dem sittenlosen König willfährte hätte.

Auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient (1545—63) hat die Kirche die Mißbräuche abgestellt und die Grundlage der Heiligkeit aufs neue klargestellt und eingeschränkt. Seitdem hat die Heiligkeit ihren ununterbrochenen Triumphzug in den Herzen der Menschen gehalten. Groß ist die Zahl der seither heilig gesprochenen Katholiken. Ihre Zahl ist fortwährend im Steigen. Der Stand der Sittlichkeit und Frömmigkeit innerhalb der katholischen Kirche hat sich auffallend gehoben, wenigstens da, wo die Kirche sich frei entfalten

kann und ein eifriger, abgetisch, wissenschaftlich und sozial gescheiter Klerus dem Volke Führer und Vorbild ist.

Es ist in der katholischen Welt, diesseits und jenseits des Meeres, allgemein anerkannt, daß Deutschland, die Wiege des großen Abfalls von der Kirche im 16. Jahrhundert, nunmehr die Wiege und das Zentrum neuen Lebens und Blühens der Kirche geworden ist. Germania docet Deutschland ist Lehrmeisterin. Dieses ehrende Wort aus dem Munde des päpstlichen Abgesandten gilt auch für die Betätigung auf dem Gebiete der Frömmigkeit und Heiligkeit. Nicht ausschließlich Werke der Andacht, sondern verbunden damit Betätigung auf allen Gebieten der praktischen Seelsorge, das ist der Grundzug deutscher Frömmigkeit, deutschen Katholizismus. Es ist das im Grunde genommen dieselbe Frömmigkeit, die unser Herr und Meister selber geübt und gepredigt hat. Sein Tageswerk war die Predigt und die Hilfe an den Armen und Geplagten des Volkes. Das Gebet vernachlässigte er aber keineswegs, und oft mußte die Nacht in Anspruch genommen werden, um dem Gebete obzuliegen, wie die Evangelien berichten. Ora et labora, Bete und arbeite! das ist der kurze Ausdruck für diese Art Tätigkeit. Keins ohne das andere, und nur die innige Verbindung von beiden schafft wahre und echte Heiligkeit.

Wir Katholiken können getrost jeden Vergleich mit den anderen Konfessionen aushalten, wenn zu untersuchen wäre, wo wahre eigentliche Heiligkeit, Frömmigkeit, Eitlichkeit, praktisches Christentum zu finden ist. Wo Jesus, die Quelle und das erste Vorbild wahrer Heiligkeit, am reinsten und tiefsten im Herzen der Gläubigen steht, wo er in ihnen thronet als ihr Gott — und nicht als ein edler vornehmer Mensch — da gedeiht auch die Heiligkeit am besten, da wachsen und reifen am ehesten die Früchte der Heiligkeit, Tugend und wahres Christentum.

Bps.

Die hl. Crispin und Crispinian — stille, aber erfolgreiche Apostel

(25. Oktober.)

Bin ich nicht auch ein Apostel?

(1. Kor. 9, 1.)

Die Liebe macht erfinderisch, sie verschmähst kein Mittel, um zu ihrem Ziele zu kommen. Dies gilt in natürlicher wie übernatürlicher Beziehung. Wie gerade die Liebe zu Gott auch erfinderisch macht, wie ihr kein Mittel unbedeutend und unbrauchbar scheint, wenn es nur zum Ziele führt, zeigt das Leben der hl. Brüder Crispin und Crispinian.

Crispin und Crispinian waren Römer; sie entstammten einer vornehmen Familie. Sie empfanden die Gnade des Christentums so dankbar und lebhaft, daß sie auch anderen diese Gnade vermitteln wollten. Als deshalb der hl. Bischof Dionysius mit mehreren Genossen zu dem Missionszuge nach Gallien aufbrach, schlossen sich die beiden Brüder dem Zuge an. Doch gingen sie nicht nach Paris wie der Bischof, sondern ließen sich in Soissons nieder, um da Seelen für ihren hl. Glauben zu gewinnen. Sie sahen bald ein, daß ein öffentliches Auftreten wenig Erfolg haben würde und dabei noch sehr gefährlich sei. Sie beschloßen, deshalb in aller Stille ihre Reise auszuwerfen. Sie überdachten ihre Pläne lange und kamen schließlich zu dem heroischen Entschluß, auf ihre vornehme Vergangenheit ganz zu verzichten, ganz zu verheffen, was sie einmal gewesen, ein Handwerk zu erlernen, um dann als schlichte Arbeiter unauffällig an der Ausbreitung des Reiches Christi zu arbeiten.

Sie erlernten das Schuhmacherhandwerk. Dann errichteten sie eine Werkstätte, die nach und nach zur Pflanzstätte des Glaubens wurde. Sie arbeiteten so billig, den Armen gaben sie die Schuhe umsonst, daß sie in kurzer Zeit eine große Kundschaft hatten, vor allem unter

dem gewöhnlichen Volke. Weil sie ihre Arbeit so billig abgaben, haben spätere glaubensfeindliche Forscher den Spruch geprägt:

Crispin machte den Armen die Schuh,
Und stahl das Leder auch dazu!

Dieser Ausspruch war schon im Mittelalter bekannt, aber da hieß es für „Nacht statt stellen“; sie machten ja auch in Wirklichkeit die Schuhe und stellten für die Armen das Leder selbst dazu. Später ist dann von unglaublicher Spottsucht der Ausspruch der Dankbarkeit in eine Beschuldigung verwandelt worden.

Kommen wir nach diesem kleinen Ausgleiten wieder zur Geschichte der beiden Brüder zurück.

Die Liebe und Redlichkeit erwarb ihnen also eine große Kundschaft. Der Verkehr mit ihren Abnehmern ließ sie bald auch die geistliche Verfassung dieser Leute erkennen. Wo sie glaubten, mit der christlichen Unterweisung gut anzukommen, lenkten sie vorsichtig und klug das Gespräch auf religiöse Dinge. In langsamem aber auch stetigen Fortschreiten brachten sie so manchem die Grundwahrheiten des Christentums bei. Und da die hl. Brüder durch ihr reines, liebevolles Leben ihre einfache Predigt unterfügten, wurde ihr Einfluß von Tag zu Tag größer. Ihre Wohnung wurde allmählich der Mittelpunkt einer ansehnlichen Christengemeinde, sodaß die Götzenpriester auf ihr Wirken aufmerksam wurden.

Als dann im Jahre 287 der Kaiser Maximilian nach Soissons kam, um auch dort das Christentum tödlich zu treffen, gaben die heidnischen Priester Crispin und Crispinian als die gefährlichsten Verführer an.

Der Tyrann ließ die Brüder sogleich verhaften und vor seinen Richterstuhl führen. Zuerst suchte er durch freundliches Zureden sie zum Abfalle zu bringen. Als er sah, wie dies unwirksam an den Seelen der Bekenner blieb, schandete er ihnen mit bebender Stimme die schrecklichsten Drohungen ins Gesicht. Crispin antwortete in seinem und seines Bruders Namen: „Was andere wünschen und fürchten, hat für uns keinen Wert! Deine Verheißungen lassen uns ebenso kalt wie deine Drohungen. Was uns an diese Welt fesseln kann, haben wir längst von uns getan. Wenn du uns zwingen und töten läßt, bringt uns das nur Gewinn, denn Christus ist allein unser Leben und unsere Hoffnung!“

Durch diese Worte der zwei hl. Damiener, die in ihrem ganzen Auftreten allerdings auf die edle Abkunft hinwiesen, wurde der Kaiser so aufgebracht, daß er dem Präsekten Niccius Varus, der durch seine Grausamkeit verrufen war, befahl, gegen die Märtyrer die schwersten Strafen anzuwenden. Der Statthalter kam diesem Befehle nur zu gut nach. Die Brüder wurden erst gefoltert, dann gezeißelt, dann trieb man ihnen Splitter unter die Fingernägel. All diese Qualen konnten den Selbstenmut der Glaubenszeugen nicht brechen. Mit lautem Danke gegen Gott ertrugen sie die unaussprechlichsten Martern.

Auf die Menge der Zuschauer machte ihr Verhalten den tiefsten Eindruck. Wenn auch ein Teil gaffend, lachend und spottend die Blutzugen umstand, so sagten sich doch viele andere, ein solcher Mut, eine solche Standhaftigkeit könne doch keiner verlorenen Sache gelten, könne doch nur aus Herzen kommen, die von einer guten und mächtigen Gottheit gestärkt würden. Sie bekannten sich zur Sache der Christen.

Als der Kaiser dies hörte, befahl er dem Präsekten einfach Schluß zu machen und die Bekenner enthaupten zu lassen. So fiel das Haupt der hl. Crispin und Crispinian unter dem Beil des Henkers, ihre Seele ging mit dem Triumphzeichen der Märtyrer und Apostel geschmückt ins Reich des ewigen Lebens.

Die Leiber der beiden Blutzugen kamen später nach Rom und wurden in der berühmten Kirche des hl. Laurentius beigesetzt. Ihre Verehrung ging von Gallien hinaus in die weite katholische Welt; sie gelten heute noch als Schutzheilige der Schuhmacher und Weber.

Der hervorsteckendste Charakterzug an den beiden Brüdern Crispin und Crispinian war der Eifer für die Ehre Gottes. Dieser Eifer machte zuerst die eigenen Seelen dem großen Gotte unterwürfig, suchte dann aber auch andere für das Reich Christi zu gewinnen. Und um eine

reiche Ernte zu machen, schreckten sie vor dem größten Opfer nicht zurück. Sie gaben ihren Stand, ihre vornehme Lebensweise auf, um in Niedrigkeit leichter an die leichter empfänglichen Seelen der Armen heranzukommen zu können. Das sollten wir alle von ihnen lernen, das wäre das Mindeste, daß wir in Entsagung und Demut uns zu Armen und Elenden hinabneigen, um ihnen an Leib und Seele zu helfen. Mit Stolz kann ihnen nie geholfen werden, mit echt christlicher Herablassung immer und doppelt.

Zum Armen sich in Demut niederbeugen,
Gibt vor dem großen Gott wahren Adel!

D. A. F. M.

Bef.

Weggeleit zum G.

Von P. G. B., O. F. M.

Von den sittlichen Tugenden

Der Weg zum christl. Starkmüte, 3:

Bei mir ist Klugheit, bei mir ist Stärke! Mit diesen Worten weist der hl. Geist im Buche der Sprichwörter (8,14) auf einen neuen Weg zum christlichen Starkmüte hin.

Bei dem unendlich starken Gotte sollst du dir, lieber Leser, die Kraft des christlichen Starkmütes holen und zwar im eifrigen Gebete. Er fordert dich zu diesem Gebete selbst auf, wenn er im Buche der Psalmen (49,15) spricht: „Rufe zu mir am Tage der Trübsal, so will ich dich ertreten, und du sollst mich preisen!“ Die Kraft, die der Christ im Gebete von Gott erlangt, wird so groß sein, daß kein Feind etwas wider ihn vermag, wird so groß sein, daß der Mensch im Hochgefühl dieser Kraft den Herrn jubelnd preist. Dies haben die Heiligen Gottes, die großen Seelen lebhaft gefühlt, und der Psalmist ist nur der Dolmetsch ihrer Empfindungen, wenn er ausruft: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen soll ich fürchten? Wenn ein Heerlager wider mich steht, so soll mein Herz nicht zittern.“ (Ps. 26, 1—3). „Ich will dich lieben, Herr, denn du bist meine Stärke; der Herr ist meine Feste und meine Zuflucht und mein Erretter.“ (Ps. 17, 2). „Der Herr ist die Stärke meines Volkes!“ (Ps. 27, 8). Gott ist die Stärke, die Quelle aller Kraft für den einzelnen Christen wie für die ganze Gemeinde der Gläubigen. Und um Kraft zu erlangen sowohl in den Bitternissen des Lebens wie zur Erfüllung all der schweren Christenpflichten, haben alle wahren Christen zum Gebete ihre Zuflucht genommen.

Wenn der irdische Kämpfer in die Arena des Kampfsplatzes stieg, stärkte er sich vorher durch Aufnahme solcher Speisen und Getränke, die den Körper am ehesten und meisten stärkten und kühlten. Für den Kampf der Geister, den Kampf, der sich zwischen der Seele und ihren Widersachern ausspielt, kann nur der unendliche, der unerschaffene, der ewige Geist die notwendige Kraft verleihen. Deshalb wandten sich alle Heilskämpfer immer an ihn.

Als der eingeborene Gottessohn vor dem großen, qualvollen Kampfe seines Erlösungsleidens stand, ging er in den Garten Gethsemane. Er, der als Gott keiner Stärkung bedurfte, wollte uns ein Beispiel geben. Darum leitete er seinen Endkampf durch helles Gebet ein. Um was er da flehte, können wir aus der Erscheinung des Engels schließen, der nach der Schrift erschien, „um ihn zu stärken“.

Dem Beispiel des Meisters folgten die Jünger. Die Apostel verharrten vor dem Pfingstfeste einmütig im Gebete. Dies Gebet hat ihnen vor allem Licht und Kraft ertücht. Diese beiden großen Gaben strömten ihnen in erster Linie durch die Herabkunft des heiligen Geistes zu. Deshalb sprach der hl. Petrus auch so voll Selbgebung, Licht und Kraft zu dem versammelten Judenvolke. Er, der vor dem Worte einer einfachen Magd den Herrn dreimal verleugnet, stellt sich jetzt vor das ganze Volk hin und bekennet seinen Herrn und Meister.

Und wenn seine Mitapostel bei der Ausübung ihres Hirtenamtes und bei der Krönung dieses Hirtenamtes durch den Martertod so unbesiegbar sich erwiesen, so beweist das nur, daß

sie große Befreiung waren und in stetem Flehen vor Gott die nötige Kraft sich erbaten.

Und der Sieg der Märtyrer. Er ist eine Frucht ihres innigen Anschlusses an Gott, der hauptsächlich durchs Gebet bewerkstelligt wird. Wenn man die Geschichte dieser heiligen Selbstenzeit liest, begegnet einem auf allen Blättern die Tatsache, daß die glorreichen Blutzeugen betend ihre Kampfesstunden erwarteten, betend zum Kampfplatz schritten und betend den letzten Streit ausfochten. So goß sich dann überirdische Kraft in ihre Glieder und Seelen. Bei Qualen, die die Zuschauer schon erschütterten, die jetzt noch, wenn wir von ihnen lesen, unser Gemüt erschauern machen, blieben sie stark und fest; ja, fröhlich trugen sie das Unentragliche. Sie machten so wahr St. Pauli Wort an die Epheser (6, 10): „Brüder, seid stark im Herrn und in der Macht seiner Kraft!“

Eine ganz besondere Kraftquelle ist das Gebet, das in Verbindung mit dem Empfang der hl. Kommunion verrichtet wird. Ja, dieser Empfang selbst ist schon so fruchtbar. Wird doch der Kraftspender selbst da in die Seele aufgenommen, jener, den die Kirche nennt: Du Stärke der Märtyrer!

Die Wirkung der hl. Kommunion gerade nach dieser Seite hin wird so sinnreich durch ein Ereignis aus dem Leben des großen Propheten Elias vorgebildet. Die hl. Schrift erzählt, wie der unerschrockene Elias vor einem Weibe (Jezebel) flieht, dann aber wunderbare Stärkung empfängt und unverzagt wieder die Kämpfe des Herrn kämpft; sie erzählt: „Darum fürchte dich Elias (wegen der Drohung Jezebels) und machte sich auf und ging, wohin ihn nur immer sein Wille trieb! Und er kam nach Bersabes und entließ da seinen Knaben, und er ging weiter in die Wüste, eine Tagereise weit, und als er dahin kam, setzte er sich unter einen Wacholderbaum und wünschte sich den Tod und sprach: Es genügt mir, Herr, nimm meine Seele, denn ich bin nicht besser als meine Väter! Und er legte sich nieder und entschlief im Schatten des Wacholderbaumes; und siehe ein Engel des Herrn rührte ihn an und sprach zu ihm: „Stehe auf und is! Da sah er sich um, und siehe, zu seinen Füßen lag ein Aschenbrotchen (Brot in heißer Asche gebaden) und ein Gefäß mit Wasser. Also aß er und trank und schloß wieder ein. Und der Engel des Herrn kam wieder zum andernmal und rührte ihn an und sprach zu ihm: Stehe auf und is, denn du hast noch einen weiten Weg! Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berge Gottes Horeb.“ (3. Könige, 19, 3. 8) Und der Prophet, der vor den Drohungen eines Weibes floh, wurde durch das von Gott gesandte Brot so stark, daß er nicht nur die vierzigstägige Wüstenwanderung aushielt, er trat auch wieder vor die Völker, stark und groß wie ehemals.

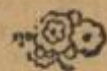
Die hl. Märtyrer haben das Beispiel des Propheten nachgeahmt. Um sich stark zu machen, für die Stunde der Prüfung, gingen sie täglich zur hl. Kommunion. Und damit sie auch in der Prüfung selbst noch diese göttliche Kraftquelle offen hätten, gab ihnen die Kirche sogar den Leib des Herrn mit in ihre Häuser, sodaß sie, wenn die Häfcher nahen, noch einmal den Herrn empfangen konnten. In Kraft dieser göttlichen Speise liefen sie dann wie ein Riese ihre Bahn, die Bahn des Schmerzes, aber auch des Triumphes.

Der eben gezeichnete Weg zum christlichen Starkmut liegt auch uns offen. Betrachte, und du wirst stark werden. Die Gnade Gottes wird in dir auch diese Wunderkraft entfalten, wird dich halten in den Versuchungen des Lebens, wird dich kräftigen für den Kampf des christlichen Tugendstrebens. Du mußt aber nicht erst dann beten, wenn die Last des Unglücks, der Schmerzen schon auf dir liegt, nicht erst dann beten, wenn dich der Kampf der Versuchungen schon umtobt — du sollst allerdings auch dann beten! — aber auch vorher schon mußt du deine Seele kräftigen mit der Kraft aus der Höhe. Vor allem gehe auch du, lieber Leser, zur Kommunionbank, willst du ein Held Gottes werden. Stehe auf und is! sagt dir so oft die hl. Kirche. Raubst du dich in Glauben und Vertrauen diesem

hl. Tische, dann empfängst du das Brot der Stärken, das Heldenmahl in deiner Seele entstehen läßt. Probiere es einmal! Wenn Leid und Weh sich in diesem opferreichen Kriege auf dich legt, geh einmal zur hl. Kommunion, gehe öfter hin, es wird ruhig in dir werden, du wirst es spüren, daß die Kraft Gottes deine Seele durchströmt, und wirst deine Last mannhafte mit Verdienst tragen! Oder, wenn dich, du junger Freund, die Versuchung reizt, und mit Gewalt in ihre Schlingen haben will, gehe einmal, gehe öfter zum Gastmahl Gottes: der reine Gott wird in deiner Seele mit dir kämpfen, du wirst stark; alle Bangigkeit wird von dir fallen, und ruhige Entschlossenheit dich zum steten Sieger machen!

„Die auf den Herrn hoffen, erneuern ihre Kraft, laufen und werden nicht müde, gehen und werden nicht matt!“ (33. 40, 31). Mit diesen Worten schildert der Prophet knapp die Wirkungen des christlichen Starkmutes. Den Weg dahin weist du lieber Leser! Betritt ihn voll Energie und mit Gott! Du gehst so die Bahn, die unfehlbar endet in der Krönung des ewigen Selbentumes!

Sei stark in Gott, sei stark vor Gott,
Und fürchte niemals Menschenwort,
Denn dich einigt zu ewigem Lohne
Um des Himmels Krone!



Katholischen Welt

Zenzahl der deutschen Katholiken

In der „Köln. Volksztg.“ finden wir folgende Zusammenstellung:

Ueber die Größe der deutschen Diözesen hinsichtlich ihrer Seelenzahl konnte man bisher immer wieder falsche Angaben lesen, die ihren Grund hauptsächlich in dem Fehlen einer amtlichen kirchlichen Statistik hatten. Diesem Mangel ist nunmehr abgeholfen. Im folgenden seien die Diözesen, geordnet nach der Zahl der Katholiken und unter Beifügung der Zahl der Andersgläubigen aufgeführt. Da infolge des Krieges die am 1. Dezember 1915 fällige Volkszählung ausfallen mußte, sind die Zahlenangaben leider nicht so genau, wie es zu wünschen wäre; natürlich handelt es sich nur um von der Wirklichkeit ganz unwesentliche Abweichungen.

Diözese:	Zahl der Katholiken	Zahl der Andersgläubigen
Fürstbistum Breslau	3 216 188	9 400 000
Erzbistum Köln	3 140 292	1 500 000
Bistum Paderborn	1 651 674	5 300 000
Bistum Münster	1 555 663	850 000
Erzbistum Posen-Gnesen	1 447 160	750 000
Erzbistum Freiburg	1 337 036	875 000
Bistum Trier	1 290 068	460 000
Erzbistum München-Freising	1 144 323	110 000
Bistum Regensburg	89 200	56 000
Bistum Augsburg	878 352	112 000
Bistum Straßburg	862 175	352 000
Bistum Fulda	828 763	750 000
Bistum Rottenburg	743 497	1 700 000
Bistum Würzburg	586 343	365 000
Bistum Meß	573 123	100 000
Erzbistum Bamberg	464 248	862 000
Bistum Limburg	444 901	750 000
Bistum Speyer	441 791	530 000
Bistum Mainz	397 398	920 000
Bistum Passau	351 677	4 000
Bistum Ermland	327 805	2 000 000
Bistum Hildesheim	217 372	2 100 000
Bistum Osnabrück	213 790	325 000
Bistum Fulda	207 877	1 250 000
Apost. Vikariat Sachsen	198 212	4 620 000
Bistum Eichstätt	197 986	200 000
Vikariat Olsch	164 731	11 000
Archipresbyteriat Kathäker	130 991	7 000
Apost. Vik. d. Nord. Missionen	102 022	1 200 000
Apost. Präf. Schleswig-Holstein	50 119	1 560 000
Apost. Präf. Sächs. Oberlausitz	46 008	400 000
Apost. Vikariat Anhalt	10 517	315 000

Deutsches Reich 24 215 032 40 724 000

Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 zählte das Deutsche Reich 23 821 453 Katholiken

und 41 104 540 Nichtkatholiken. An der Spitze der deutschen Diözesen steht also das Fürstbistum Breslau, das einschließlich seines Anteils auf österreichischem Gebiete 3 620 084 Katholiken zählt. In den beiden Riesendiözesen Köln und Breslau wohnen allein 26,3 Prozent, also über ein Viertel der gesamten deutschen Katholiken, das sind 5,9 Prozent mehr als in den acht bayerischen Diözesen mit 20,4 Prozent der deutschen Katholiken. Die meisten der deutschen Diözesen sind bekanntlich zu mehreren Kirchenprovinzen zusammengeschlossen; es sind dies folgende fünf:

1. Die Niederrheinische Kirchenprovinz (umfassend die Diözesen Köln, Baderborn, Münster und Trier) mit 7 637 697 Katholiken.

2. Die oberrheinische Kirchenprovinz (Freiburg, Rottenburg, Limburg, Mainz und Fulda) mit 3 130 739 Katholiken.

3. Die Bayerische Kirchenprovinz (München, Freising, Regensburg, Augsburg und Passau) mit 3 267 062 Katholiken.

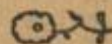
4. Die Bayerische Kirchenprovinz Bamberg (Bamberg, Würzburg, Speyer und Eichstätt) mit 1 690 368 Katholiken, endlich

5. Die östliche Kirchenprovinz Gnesen-Posen und Culm mit 2 275 923 Katholiken.

In den fünf übrigen, sogenannten exempten Bistümern (Breslau, Straßburg, Meß, Hildesheim und Osnabrück) wohnen insgesamt 5 410 453 Katholiken, in den Missionsgebieten (die Apostolischen Vikariate Sachsen, Nordische Missionen und Anhalt, sowie die Apostolischen Präfecturen Schleswig-Holstein und Sächsische Oberlausitz) 407 078 Katholiken und in den Preussischen Anteilen der beiden österreichischen Fürstbistümer Olmütz und Prag (Archipresbyteriat Kathäker bzw. Vikariat Olsch) 295 722 Katholiken.

Dem Range nach unterscheidet man: 5 Erzbistümer mit 7 533 089 Katholiken, 1 Fürstbistum mit 3 216 188 Katholiken, 19 Bistümer mit 12 662 955 Katholiken, 3 Apostolische Vikariate mit 310 951 Katholiken, 2 Apostolische Präfecturen mit 96 127 Katholiken; dazu die 2 Anteile der nichtdeutschen Diözesen Olmütz und Prag mit 295 722 Katholiken.

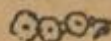
Schließlich sei noch bemerkt, daß das Apostolische Vikariat der Nordischen Missionen und die Apostolische Präfectur Schleswig-Holstein mit dem Bistum Osnabrück, die Apostolische Präfectur Sächsische Oberlausitz mit dem Apostolischen Vikariat Sachsen und das Apostolische Vikariat Anhalt mit dem Bistum Paderborn in Personalunion verbunden sind.



Der Primus

Henriette Bruch, Duisburg.

Da fiel in der Schlacht, die keiner nennt,
Der Fahnenhut vom kühnen Regiment.
Ein junges Blut, kaum achtzehn Jahr,
Der kühnste der jungen Helden war.
Nicht Adriaal und Schale und zog ins Feld,
Die Brust von Siegesträumen geschwellt.
Und als sie ihn fanden in letzter Not —
Sein Herzblut färbte die Fahne rot.
Die Ärzte schau'n sich schweigend an,
Sie wissen, daß keiner ihn helfen kann!
Aus tiefen Wunden sickert das Blut,
Doch ungebrochen der junge Mut.
Ein Mädchen um blasse Lippen liegt:
„Och Deutschland? ... Wir Gott — wir haben geliegt.“
Grüß mir den Vater — das Mütterlein —
Grüß mir die Brüder zu Bonn am Rhein ...
Juchh! unserer Klasse zogen ins Feld,
Wollt jeder werden ein deutscher Held —
Mich hat zuerst die Granate verletzt:
Bin Primus der ganzen Klasse jetzt? ...
Sonst hatte den siebenten Platz ich nur,
Denn schwer ist, zu folgen der Weichheit Spur.
Und aus civile und römisches Recht
Vertragen in meinem Kopfe sich schlecht ...
Nun hab' ich sie überflügelt im Au —
Bin Primus? ... Nun deckt mit der Fahne mich auf! ...
Meine Seele geh' ich in Gottes Hand —
Mein Blut — mein Leben — dem Vaterland ...
Da brachen die jungen Augen schon,
Gott, gib ihm deinen Himmel zum Lohn!



Das Beichtgeheimnis

Roman von Matthias Blant.

Die Pfarrkirche von Sankt Michael stand oben nahe am Abhange des Hügels, der die kleine Stadt in zwei Hälften trennte. Das graue Mauerwerk, das von den Strahlen der untergehenden Sonne gestreift wurde, leuchtete zwischen den braunen Stämmen und den breiten, dichten Kronen der Kastanien hindurch, die die alte Kirche einschlossen.

Die Stille des Abends lag über Sankt Michael. Die besuchteren Verkehrsstraßen erstreckten sich nach einer anderen Richtung, denn die Kirche schien sich wie in einem stillen, beschaulichen Winkel versteckt zu haben, um von der Hast und der atemlosen Jagd des Lebens nicht viel zu hören, um lieber von einer Zeit zu träumen, da ein Herzog, der in der Kirchengruft den ewigen Schlaf gefunden hatte, die Kirche von Sankt Michael für das Dorf, von dem er seine Jagden hatte ausgehen lassen, gebaut hatte, da noch keine andere Stadt gewesen war, und da auch die Menschen noch andere waren.

Ludwig Veruz, der neuernannte Pfarrer von Sankt Michael, der an diesem Tage den ersten an dem Orte seines Schaffens verbracht hatte, stand vor der Kirche am Hügelabhang und schaute hinunter auf die Stadt. Die Dämmerung schwebte wie ein Nebel über ihr, der sich herniederlassen will. Lichte bligten heraus. Der Lärm aber war nicht zu hören.

Seine braunen großen Augen in dem glattrasierten, sonnverbrannten und etwas knochigen Gesicht konnten wohl die Wagen, die Droschken und die Straßenbahnen mit leuchtenden, vollbraunen Ansichten sehen, auch das scheinbar unentwirrbare Chaos von Menschen, die von oben wie in einem Bienenschwarm nach allen Seiten streben und drängten, beobachtet, aber von dem Lärm, der dort unten herrschen mußte, konnte er nicht den geringsten Laut vernehmen.

Die Abendsonne hatte einige der höher aufragenden Dächer gestreift, besonders die Kuppel des Domes schien ihn in schillerndem, glänzenden Grün grüßen zu wollen. Und bei diesem Blicke auf die Stadt träumte der Pfarrer von seinem Leben, das immer ein hartes Kämpfen gewesen war. Erst mit diesem Tage, da er Pfarrer von Sankt Michael geworden war, mochte für ihn mehr die Zeit des Ausruhens vom Kampfe begonnen haben. Müde fühlte er sich noch nicht; aber dennoch stieg in seinem Herzen ein Dankgefühl auf, daß er gerade an dieser Stätte weiterwirken durfte, von der er das laute Lärmen und Drängen weit fort wußte.

Eine kleine Pfarrei war Sankt Michael. Kleinbürgerleute waren seine Pfarrkinder zumeist. Unter diesen zu wirken, mußte für Ludwig Veruz wirklich Ausruhen bedeuten, der schon mit acht Jahren die Mutter verloren und mit sehr bescheidenen Mitteln studiert hatte, da der Vater, ein kleiner Beamter, nur unter den größten Opfern die Mittel für das Studium der beiden Knaben hatte aufbringen können; mit einundzwanzig Jahren hatte er dann auch noch den Vater verloren, sodaß er nun die Sorge für den jüngeren Bruder übernehmen mußte. Die sehr geringen Entlohnungen als Pfiskaplan und später als Kooperator opferte er ausnahmslos für diesen jüngeren Bruder, der ein sehr begabter Ingenieur war, aber sich erst allmählich durchringen mußte. Die Sorgen, die den neuen Pfarrer bisher auf allen Wegen begleitet hatten, waren es gewesen, die ihm mit ehernem Griffel manche der Falten in den Augenwinkeln eingezeichnet und das dünne, dunkle Haar an den Schläfen mit manchen grauen vermischt hatten.

Das war nun vorbei! Sein Bruder hatte als Ingenieur einen Auftrag erhalten, der ihn in der gleichen Stadt festhielt und ihm nicht nur einen ehrenvollen Namen, sondern auch noch eine glänzende Entlohnung sichern mußte.

Da konnte in dem Herzen des Pfarrers kein anderes Gefühl laut werden als das des Dankes. Langsam war er nach der Kirchenfür zu gegangen und betrat die Stille, hohe Halle von Sankt Michael. Die Abendsonne hatte die Fenster noch erreichen können, die den Widerschein der

bunten Farben nun über den Boden fallen ließen.

Der Hochaltar mit Silbernen alter Nürnberger Meister, schien den Pfarrer zu rufen.

Und dann kniete er vor den steinernen Stufen, um im Gebet zu danken, daß die größeren Sorgen nun von ihm genommen waren und daß er hier den Frieden finden durfte. Aus seiner Versunkenheit wurde er durch den in der Stille der Kirche um so lauter dröhnenden Widerhall scheinend hastender Schritte aufgeschreckt.

Veruz stand auf. Da sah er in seiner Nähe einen Mann stehen, in dessen schwarzen Augen eine leidenschaftliche Erregung flackerte; das hagere, schmale Gesicht mit dem englisch gestuhten schwarzen Barte, war von darüber hinhuschenden Strahlen gestreift, die die Schatten der etwas vorstehenden Backenknochen noch schärfer abzeichneten. Dieser Fremde mußte von einem außergewöhnlichen Erlebnis ergriffen sein, denn seine Augen glitten so unruhig umher, als suchten sie etwas, oder als wollten sie vor etwas entfliehen. Wie mochte dieser in die Kirche gekommen sein?

Raum hatte sich in den Gedanken des Pfarrers von Sankt Michael diese Frage geregt, da war der Fremde schon neben ihm; seine Worte haften einander fast überstürzend über die dünnen, blutleer erscheinenden Lippen: „Hochwürden, darf ich Sie bitten, meine Beichte anzuhören?“

Die dunklen Augen des Pfarrers glitten suchend über die Gestalt, die eine sehr elegante Kleidung trug, die aus einem der ersten Geschäfte herrühren mochte; sie sahen an der knochigen, schmalen Hand des Fremden einen breiten, goldenen Ring, aus dem ein großer, in wasserheller Reinheit glänzender Brillant leuchtete.

„Es ist schon spät und Sie scheinen sehr erregt zu sein. Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen einen Rat zu geben erlaube. Wollen Sie nicht lieber morgen nach der Frühmesse wiederkommen?“

„Nein! Ich kann nicht warten.“ Dann strich sich der Fremde mit der rechten Hand über die Augen und die Stirne, als wollte er damit eine Erinnerung auslöschen, die ihn zu verfolgen schien und von der er frei werden wollte. „Es muß sofort sein, damit mich die schrecklichen Bilder fliehen. Ich will doch Ruhe gewinnen, Ruhe vor meinem Gewissen!“

„Selbstverständlich werde ich Ihren Wunsch gerne erfüllen. Ich wollte Ihnen nur nahelegen, damit Sie mit größerer Ruhe das Sakrament empfangen können.“

Doch der Fremde bestand auf seinem Willen.

Der Pfarrer von Sankt Michael führte ihn daraufhin an den nächsten Beichtstuhl, der in einer Wandnische stand, die bereits vollständig von der hereinbrechenden Dunkelheit erfüllt war. Hier ließ er ihn warten, bis er sich in der Sakristei mit Chorrock und Stola bekleidet hatte.

Als Ludwig Veruz sich dem späten Kirchenbesucher zuwandte, um dessen Beichte abzunehmen, unterschied er nur noch das bleiche, in der Dämmerung beinahe gespenstisch schimmernde Gesicht, ohne aber durch das Gitter hindurch die Züge selbst noch unterscheiden zu können.

Vom Hochaltar her brang ein verkörnener, verirrter Lichtschein der ewigen Lampe. Von heiserer Stimme gesprochen, vernahm der Pfarrer das Bekenntnis:

„Eine Sünde ist es, die mich hier hereingetrieben hatte, um hier Erlösung zu finden, denn auf den Straßen, auf allen Wegen, mitten in dem Trübel von Tausenden, hatte mich das bleiche, vom Blute gezeichnete Antlitz des anderen, des Erschlagenen, verfolgt. Ich habe einen Menschen erschlagen. Kann diese Sünde von mir genommen werden?“

Wie hatte der Pfarrer von Sankt Michael ein solches Geständnis vernommen; ni hat e er ein solches Bekenntnis von stammelnden Lippen gehört! Und er war so daran erschrocken, daß er erst nach einem kurzen Zögern hatte antworten können:

„Gott ist barmherzig; es gibt keine Sünde, die er nicht vergeben könnte, wenn sie nur in Reue bekannt wird.“

„Wäre ich sonst hier? Das hat mich ja hergetrieben.“

„Warum hatten Sie denn das Schreckliche getan?“

„Ich weiß es nicht mehr! Im Borne, oder aus Haß, oder weil beide Leidenschaften Herr wurden über mich.“

„Das brauche ich gewiß nicht erst zu erklären, daß eine Absolution bei so schwerem Vergehen nur von bestimmten Zugeständnissen abhängig sein kann?“

„Was muß ich tun?“

„Hatten Sie an eine so schreckliche Tat vorher schon gedacht?“

„Nein! Ich hatte von ihm Rechenschaft über etwas verlangt. Als ich seine Antwort gehört hatte, war ein rotes, purpurnes Glimmern vor meinen Augen gewesen, und die Tat war auch schon geschehen.“

„Hatte er eine Frau oder Kinder?“

„Seine Frau ist lange tot. Eine Tochter hat er.“

„Wie stellen Sie sich das vor, dieses Kind für den Verlust, den es durch Sie erlitten hatte, zu entschädigen?“

„Die Tochter ist schon zwanzigjährig und sehr reich.“

„Wann ist denn die Tat geschehen?“

„Heute nachmittag!“

„Haben Sie auch schon daran gedacht, daß vielleicht ein Schuldloser Ihrer Tat verdächtigt werden kann? Was wollen Sie dann beginnen?“

„Ich weiß es nicht.“

„Das verlangt die Kirche nicht, daß Sie sich den Verächtigten stellen. Aber das muß Sie fordern, daß kein Schuldloser für Ihre Sünde leidet. Wenn so etwas die Folge Ihrer Sünde werden könnte, so müssen Sie den Schuldlosen retten. Daß Sie sich vorher durch eine Flucht in ein fremdes Land begeben, ist Ihnen erlaubt, aber den Schuldlosen müssen Sie durch eigenes Geständnis von jedem Verdachte befreien. Wollen Sie dies zugestehen?“

„Ja! Wenn ein Schuldloser angeklagt werden sollte.“

„Dann wird Ihre Sünde auch vergeben werden. Aber wenn Sie später dann dieses Versprechen nicht einlösen werden; wenn es notwendig werden sollte, dann hat Ihre Beichte keine Verzeihung und keine Gnade gefunden, dann haben Sie zu der einen Sünde noch eine eben so schwere Sünde beigefügt.“

Als der neue Pfarrer von Sankt Michael sein erstes Beichtkind an dem nummehrigen Orte seiner Berufstätigkeit nach ausgesprochener Absolution hatte geben lassen, war er doch noch lange in der Kirche geblieben; er hatte wohl den Kirchendiener gesehen, der auf das Fortgehen des Pfarrers wartete, um dann die Kirche zu schließen, aber Ludwig Veruz war durch das eben vorher vernommene Geständnis doch so ergriffen, daß er neue Kraft finden wollte.

Und der Pfarrer von Sankt Michael betete also dieses erste, ihm fremde Beichtkind, daß Gott es nicht so schwer strafen möge, daß er diesem die Tat des heißwollenden Blutes verzeihe, daß er vor allem dem Opfer, das so plötzlich vor den Richterstuhl des Weltenrichters gerufen worden war, ein gnädiger, verzeihender Richter sein möge. Erst dann verließ er die Kirche. Den Fremden sah er nicht mehr; dieser war schon fortgeeilt.

Während der Kirchendiener das große, schwere Tor abschloß, war der Pfarrer wieder zum Abhange des Hügels vorgedrungen; seine Hände umspannten das eiserne Gitter. Seine Gedanken suchten dabei den Fremden, dessen Gesicht ihm so deutlich vor Augen stand, daß er ihn bei der ersten Begegnung wiedererkennen mußte.

Die Nacht hatte ihre schwarzen Fittiche schon über Stadt und Land geseht; wie Hunderte von Augen strahlten die flimmernden Lichter der Dogenlampen und der in den Vorhöfen zerstreuten Gaslaternen herauf. Dort unten in der Dunkelheit lag das Geheimnis noch begraben, jenes Verbrechen, dessen Geständnis er nun mit angehört hatte. Wer mochte wohl das Opfer und wer der Täter gewesen sein?

(Fortsetzung folgt.)